Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

37.

Freitag, am 13. Juni 1828.

Bemerkungen über den siebenjährigen Krieg.

Von allen Kriegen, die im vorigen Jahrhunderte geführt worden sind, hat keiner die allgemeine Theilnahme mehr in Anspruch genommen, als der siebenjährige, oder dritte schlesische Krieg. Die Zeitgenossen redeten von ihm mit Staunen und Bewunderung, nannten ihn den wichtigsten und merkwürdigsten aller Kriege, und feierten ihn in Erzählungen und Liedern; und noch in unsern Tagen, obschon seit dem Ausbruche der französischen Revolution bis zum Sturze Napoleons weit größere Kriege mit weit größern Erfolgen eingetreten sind, hat sich das Anstaunen und Bewundern des siebenjährigen Krieges nicht verloren. Noch reden von demselben unsre Greise; noch lebt er fort in

den

den Liedern eines Gleim, Ramler, Kleist; noch werden die Erzählungen, die sich auf ihn beziehen, mit Theilnahme gelesen, und besonders das Geschichtswerk des königlichen Helden, der in demselben um Sein und Nichtsein kämpfte.

Woher diese Theilnahme, diese Bewunderung? — Nicht liegt die Ursache derselben in seiner Begründung; denn nicht, wie der dreißigjährige Krieg, entstand er aus einer großen, das eigentliche Interesse der Menschheit berührenden Streitfrage, sondern er ging hervor aus der Eroberung Schlesiens, die Friedrich II. unternommen hatte, und aus der dadurch gereizten Empfindlichkeit der Kaiserin Maria Theresia. Auch liegt die Ursache dieser Theilnahme nicht in den Veränderungen, die jener Krieg hevorbrachte; denn er ließ den Besitzstand auf dem festen Lande Europa's unverändert, gewährte blos den Engländern in Rücksicht auf Seeherrschaft und außereuropäische Kolonieen neuen Zuwachs, und erscheint in seinen Wirkungen nur dann wichtig, wenn man die Umbildungen erwägt, die möglicherweise eingetreten sein würden, wenn in demselben Preußen niedergedrückt oder vernichtet worden wäre; weshalb auch, doch erst nach dem Hubertsburger Frieden, Friedrich II. als Schützer der protestantischen Freiheit und der Verfassung Deutschlands gepriesen wurde. — Wir müssen also die Theilnahme, die der siebenjährige Krieg erregt, blos in ihm selbst suchen, oder in der Art, wie er geführt und

geendi-

geendiget wurde. Und hier bietet sich Vieles zum Staunen und Bewundern dar!

Wie überall der muthvolle Kampf des Schwächern gegen den Stärkern, oder des Einzelnen gegen Viele Theilnahme und Bewunderung erregt; so mußte auch im siebenjährigen Kriege Friedrichs Kampf gegen fünf Mächte, von denen jede an Umfang oder Volkszahl ihm überlegen war, Theilnahme und Bewunderung erregen. Erhöhet wurde diese durch die Menge großer Schlachten und tapfrer Thaten, die sich in diesem Kriege zusammendrängten, durch den Wechsel unerwarteter Siege und Niederlagen, der in demselben überrascht, und durch das einem Drama ähnliche Ende desselben, indem zuletzt das Schicksal vermittelnd einschritt und durch den Tod der Kaiserin Elisabeth den König rettete, als er selbst an Rettung zu verzweifeln anfing. Ganz vorzüglich aber mußte die Mit- und Nachwelt von der heldenmüthigen Anstrengung und Ausdauer des großen Königs, seiner tapfern Generale und seines treuen Volkes, sich angezogen fühlen.

Schon vor dem siebenjährigen Kriege hatte Friedrich II. durch sein Feldherrntalent und seine Regentensorgfalt, die sich über alle Theile der Staatsverwaltung verbreitete, die Achtung Europa's sich erworben; aber weit höher stieg diese während des siebenjährigen Krieges, da er in demselben die Größe seines Geistes und seine Meisterschaft

sterschaft in der Kriegskunst, seinen schnellen und scharfen Umblick, seine rastlose Thätigkeit, seine muthvolle Entschlossenheit, seine ausdauernde Standhaftigkeit eben so glorreich, als augenscheinlich bewährte. Nicht nur alle Angelegenheiten des Krieges, sondern auch die politischen Angelegenheiten mußte er leiten; kaum hatte er einen Feind geschlagen, so mußte er gegen einen andern ziehen; oft von den empfindlichsten Niederlagen an mehrern Orten zugleich getroffen, mußte er nach den verschiedensten Seiten Hülfe schaffen. Dennoch ermattete er nicht! Immer thätig und größtentheils heiter, schritt er von einer Arbeit zur andern, war, wo er nur eine günstige Gelegenheit erspähete, der Angreifende, wußte nach jeder Niederlage seine Armee bald wieder herzustellen; und beging er auch aus allzugroßem Selbstvertrauen oder aus unzeitiger Geringschätzung seiner Feinde da und dort Fehler (er selbst gesteht dies in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges!), so wußte er doch, sie meisterhaft zu verbessern. Dies bewährte er besonders nach den Niederlagen bei Collin, bei Hochkirchen und bei Kunnersdorf. Ueberhaupt erschien er nie größer, als im Unglück, so daß selbst Niederlagen, die ihn tief beugten, zur Verherrlichung seines Ruhmes dienten.

Doch nicht allein stand Friedrich! Wie immer ein großer Fürst auch von großen Dienern umgeben ist, da er Talente aufzufinden, aufzuregen und an die rechte Stelle zu setzen weiß; so war

war auch er von großen Heerführern umgeben, deren Thaten und Verdienste er selbst in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges dankbar ehrt. Zu solchen Heerführern gehörte — außer dem Herzoge und dem Erbprinzen von Braunschweig, die beide, größentheils abgesondert von ihm, in Niedersachsen, Hessen und Westphalen den Krieg mit Einsicht und Heldenkraft führten, — vorzüglich sein Bruder Prinz Heinrich (geb. 23. Febr. 1726, gest. 3. Aug. 1802), dessen Thaten, wie Friedrich schreibt, sein Lob sind, da sie von einem glücklichen Vereine der Klugheit und Kühnheit zeugen; — ferner Graf Curt Christoph von Schwerin (geb. 26. Oct. 1684, gest. 5. Mai 1757), der Friedrichs Lehrmeister in der Kriegskunst war, ihm die erste Schlacht, die Schlacht bei Mollwitz gewann, und für ihn in der Schlacht bei Prag den Heldentod starb; — ferner Hans Karl von Winterfeld (geb. 1709), der im Rathe und Felde durch große Eigenschaften sich auszeichnete und als Freund von dem König geliebt wurde: in einem Gefechte bei Görlitz (7 Sept. 1757) tödtlich verwundet, starb er in der folgenden Nacht mit großer Standhaftigkeit bei vielen Schmerzen; — ferner Heinrich August de la Motte Fouqué (geb. in Holland 1698, gest. 2. Mai 1773), ein Freund und Rathgeber Friedrichs, und geschickt, dessen Plane schnell zu fassen und sicher zu verfolgen: in der Schlacht bei Prag trat er an die Stelle des gefallenen Schwerin, und in der Schlacht bei Landshut

(23.

(23. Jun. 1760) wurde er, ohne an Ruhm zu verlieren, geschlagen, verwundet und gefangen; — ferner Friedrich Wilhelm von Seidlitz (geb. zu Cleve 1722, gest. 1773): schon frühzeitig durch Thätigkeit, Unerschrockenheit und Einsicht sich empfehlend, wurde er späterhin der geschickteste Anführer der Reiterei, und erwarb sich besonders in den Treffen bei Collin, Zittau, Gotha, Roßbach, Zorndorf, Hochkirchen und Freiberg den ausgezeichnetsten Ruhm; — ferner Hans Joachim v. Ziethen (geb. 1699, gest. 26. Juni 1786), geachtet vom Könige und Volke wegen seiner Mannhaftigkeit, Biederkeit und Besonnenheit in Gefahren, ein Schrecken der Feinde durch die Geschicklichkeit, mit der er die leichte Reiterei anführte, deren Gebrauch er zuerst die Preußen lehrte, und ein Retter der letzteren in den Schlachten von Hochkirchen, Liegnitz und Torgau. — Durch solche Oberanführer, denen Andere in minder hohe Posten nacheiferten, — wie der als Dichter, Held und Christ ausgezeichnete Major Ewald Christian von Kleist (geb. zu Zeblin in Pommern am 7. März 1715 und tödtlich verwundet in der Schlacht von Kunersdorf am 12 Aug. 1759) — wurde das ganze preußische Heer aufgeregt, sich den größten Gefahren und den beschwerlichsten Anstrengungen muthig zu unterziehen. Zwar bestand dasselbe gegen das Ende des Krieges nur zum Theil aus Eingebornen und Bewährten; einen weit größern Theil machten Neulinge und Ausländer aus, die entweder

weder freiwillig oder gezwungen durch List und Gewalt zu den preußischen Fahnen getreten waren; aber die Kriegszucht, die in Friedrichs Heere herrschte, ersetzte, was den gemeinen Soldaten an Erfahrung und Begeisterung abging, und es bewährte sich hier, was Friedrich wiederholt bemerkt, daß im Kriege die Geschicklichkeit und Entschlossenheit eines Generals weit mehr, als die Masse der Soldaten wirkt.

Aber auch das preußische Volk erwarb sich in diesem Kriege hohen Ruhm. Angefeuert durch die Gefahren, in denen es schwebte, und durch die Heldengröße, mit der sein König ihm vorleuchtete, war es voll Sinn für König und Vaterland. Bereitwillig ertrugen daher preußische Unterthanen aller Provinzen und aller Stände jede Anstrengung und Aufopferung, die von ihnen gefordert wurde; ja viele brachten freiwillig Geld, Lebensruhe, ja das Leben selbst ihrem Könige dar. Bald errichteten sie, wie Archenholz erzählt, auf eigene Kosten eine Landmiliz; bald rüsteten sie Schiffe aus, um die Küsten zu decken; bald lieferten sie ihre theuer erkauften Pferde zum Heere; bald verbargen sie mit Lebensgefahr die königlichen Gelder und Magazine, um sie dem Feinde zu entziehen und dem Könige zu erhalten. Reiche entsagten den gewohnten Bequemlichkeiten; Arme entließen mit Freuden ihre Kinder zum Kriegsdienste; alle waren stolz auf den Namen „Preuße," den die Großthaten des Königs und seines Heeres ver

herrlich

herrlichten; und wetteifernd mit dem Heere suchten auch sie denselben zu verherrlichen. Wo aber eine solche Sinnes- und Handelsweise unter einem Volke herrscht, da ist es der herrlichsten Triumphe eben so fähig, als würdig.

Doch wie viel auch die Heldengröße Friedrichs, die Tapferkeit seines Heeres und der aufgeregte Patriotismus seines Volkes zu dem Ausgange beitrug, den der siebenjährige Krieg hatte; keinen geringen Antheil hieran hatten auch äußere Umstände. Wenn bei Friedrich Einheit im Entschließen und Handeln und ein kräftiges Zusammenwirken seines Volkes und Heeres statt fand; so herrschte dagegen bei seinen Feinden Mißtrauen und Zwiespalt in Gesinnungen und Handlungen. Wenn Friedrich, Niemanden als sich selbst verantwortlich, über die Kräfte seines Heeres und Volkes gebieten, und daher jede ihm günstig scheinende Gelegenheit benutzen und durch Schnelligkeit in seinen Unternehmungen überraschen und zuvorkommen konnte; so waren dagegen die ihm gegenüber stehenden Generale beschränkt durch die Vorschriften und Launen ihrer Regierungen, oder durch die Staatsklugkeit und Widrigkeit ihrer Verbündeten, so daß sie oft günstige Augenblicke und theuer errungene Vortheile unbenutzt lassen mußten. Wenn endlich Friedrich und seine Preußen diesen Krieg mit Anstrengung aller ihrer Kräfte führten, im Gefühle der Wichtigkeit, die er für sie hatte, oder

der

der Gefahren, die ihnen als Besiegten droheten, und des Ruhmes, der ihnen als Siegern zu Theil werden mußte; so kämpften dagegen seine Feinde ohne diesen heiligen Ernst, mehr von Staatsklugheit, als von Kampfbegier getrieben. Die Schweden und Reichsvölker sahen sich wider ihren Willen zu diesem Kriege genöthigt; Rußland und Frankreich mochten nicht alle ihnen inwohnende Kräfte aufbieten: dort suchte Elisabeth ihren Unwillen gegen Friedrich zu zeigen; hier wollte eine Weiberregierung, welche die Staatskräfte zerrüttete, dem neuen Bündniß mit Oestreich nachkommen; aber beide Mächte trugen Bedenken, Oestreich zu vergrößern. Nur Oestreich führte den Krieg mit anhaltender Erbitterung; doch war die Erbitterung, die der Wiener Hof gegen Preußen hegte, mehr auf die Ober-Anführer, als auf das Heer übergegangen; ja selbst die Oberanführer, erst Brown und Karl von Lothringen, dann Daun, Nadasti und Loudon, waren oft gegen einander eifersüchtig und mißtrauisch, wollten sich gegen Verantwortlichkeit sicher stellen, vermieden daher manches günstige Wagniß, und suchten häufig blos durch das Blut der Russen, Franzosen und Reichsvölker ihrem Hofe Vortheile zu verschaffen.

Aber auch unter diesen Umständen, deren weisliche Benutzung Friedrichs Ruhm ist, erscheint sein Kampf gegen fünf Mächte eben so schwierig und gefahrvoll, als herrlich und bewundernswerth, und immer

immer verdient er in der Geschichte gefeiert zu werden als ein denkwürdiges Beispiel, wie viel, auch bei geringen Mitteln, durch umsichtige Geisteskraft, einträchtiges Zusammenwirken und heldenmüthiges Ausharren erwirkt werden kann.

Alter und neuer Kultus in Frankreich nach Individuen und Einkommen.

Vor der Umwälzung belief sich das Einkomkommen der französischen Geistlichkeit, Welt- und Ordensgeistlichkeit zusammengenommen, auf die Summe von 121,235,496 Franken. Man kann es jedoch ganz unbedenklich auf 135 Millionen setzen, weil bei jener Abschätzung die Tarife der Bisthümer und Abteien zum Grunde gelegt sind: Tarife, welche notorisch fasch waren, weil man dem heil. Stuhl so viel als möglich zu entziehen suchte.

Das allgemeine Budjet der Geistlichkeit für das Jahr 1824 beträgt, mit Inbegriff der außerordentlichen Arbeiten an den Gebäuden der Diözesen, und aller anderweitigen Ausgaben, die Summe von 30,000,000 Franken.

Es findet sich demnach ein Unterschied von beinahe 105 Millionen in dem Einkommen zur Bestreitung der Kosten des alten und des neuen Kultus in Frankreich Statt.

Das

Das Personal der französischen Geistlichkeit betrug vor der Revolution 412,419 Individuen beiderlei Geschlechts.

Gegenwärtig beläuft es sich auf etwa 50,000 Geistliche jeglichen Alters, und die Zahl der jetzt lebenden Nonnen beträgt etwa 19,000, statt der 82,580, welche vor 1789 gezählt wurden.

Vor der Umwälzung stellten sich, in Beziehung auf das herrschende Kirchenthum, Personal und Einkommen, auf folgende Zahlen:

	Individuen	Einkommen
1) Weltgeistlichkeit .	246,982	73,708,900
2) Ordensgeistlichkeit . (in Mönchen aller Art)	82,857	24,264,796
3) Nonnen u. Stiftsfrauen	82,580	23,261,800
Zusammen	412,419	121,235,496

Diese Angaben sind deßhalb von großer Wichtigkeit, weil daraus hervorgeht, welchen wesentlichen Dienst die Umwälzung der Betriebsamkeit durch die Verminderung der nicht-hervorbringenden Konsumenten geleistet hat; denn die Blüthe der Gesellschaft beruht hauptsächlich darauf, daß jeder Konsument auch ein Produzent sei, der etwas zum Austausch darbieten kann.

Es erklärt sich daraus aber zugleich, wie die französische Regierung, welche vor der Umwälzung ihr Einkommen nicht ohne heftigen Druck über 500 Millionen hinaussteigern konnte, gegenwärtig, bei

bei einem sehr verminderten Druck, das Doppelte einnimmt.

Chinesische Bettler.

In den Straßen von Canton sieht man eine große Menge Bettler, alt und jung, blind und lahm. Sie betteln nicht bloß auf den Straßen, sondern treten ohne Scheu in die Kaufläden ein, und machen ein Geräusch mit Cymbeln, Klappern oder andern lärmenden Instrumenten so lange, bis sie ein Almosen erhalten haben, worauf sie weiter ziehen. Der Gebrauch erlaubt nicht, sie gewaltsam weg zu weisen, und sie harren im Allgemeinen so lange aus, bis ihnen eine kleine chinesische Kupfermünze, von den Europäern Casch genannt, gereicht worden. Seit einiger Zeit entstand eine neue Classe dieser Tagediebe; diese lernen Erzählungen in Walter Scott's beschreibender Manier auswendig, und, eingetreten in einen Laden, beginnen sie mit lauter Stimme zu deklamiren, gestikulirend, bis die Gabe erfolgt. Um die Schläge auf den Ladentisch desto hörbarer zu machen, bedienen sie sich einer flachen hölzernen Pritsche, womit sie besser um zu gehen wissen, als ein Auktionator, der dem Meistbietenden den Handel zuschlägt. So weit ist die Bettel-Industrie in Deutschland noch nicht gediehen, obwohl sie hier und da recht gute Forrschritte in der Dreistigkeit gemacht hat.

Mancherlei.

Mancherlei.

Ein englischer Reisender theilt über die Lebensweise des Kaisers Franz Folgendes mit. Der Kaiser ist äußerst thätig, steht gemeiniglich um 6 Morgens auf, beschäftigt sich mit Staats-Geschäften oder giebt öffentliche Audienz bis 1 Uhr; um 2 Uhr macht er eine Ausfahrt, bisweilen mit der Kaiserinn, aber öfter mit seinem Lieblings-Oberkämmerer, dem trefflichen Grafen Wrbna, oder seinem Adjutanten, Baron Kutscherd. Um 4 Uhr speiset er, gemeiniglich 5 Gerichte mit Dessert; sein Getränk ist Wasser und ein kleiner Becher Tokaier-Wein. Nach dem Essen besucht er seine Gewächse oder seine Tauben. Um 6 Uhr trinkt er Caffee, den die Kaiserinn selbst, in dem neuen Kaiserl. Garten-Pavillon, macht. Die Zeit bis zum Abendessen wird von Terzetten ausgefüllt, welche er auf der Violine mit seinem Lieblings-Adjutanten Baron K—a und einem andern Edelmanne oder Fürsten ausführt. Als Familien-Vater verdient er das höchste Lob; es giebt im ganzen Kaiserreiche keine sittlichere und achtungswerthere Familie, als die seinige. Außer den höhern Zweigen des Wissens, muß jedes Mitglied derselben ein Handwerk lernen; die Erzherzöge sind Tischler, Drechsler u. s. w., und der Kronprinz selbst ein Weber. Des Kaisers Liebling ist sein zweiter Sohn Franz Carl, ein junger Mann von sehr empfehlendem Aeußern. Daß man ihn allgemein als Thronfolger betrachtet, gehört wohl mit

zu

zu den vielen Einbildungen oder Vorspiegelungen des Verfassers.

Von dem jungen Napoléon giebt der Verfasser folgende Schilderung: Er ist ein schöner liebenswürdiger Jüngling, hat die Gesichtsbildung und die fein geschnittenen Lippen seines Vaters und die blauen Augen seiner Mutter. Man kann nicht ohne tiefe Bewegung diesen blühenden Jüngling mit seinem unbeschreiblichen Ausdruck von schwermuthsvollem Nachdenken sehen. Er hat nicht das freie, leichte Wesen der Oestreichischen Prinzen, welche überall zu Hause scheinen, aber sehr viel edles und würdevolles in seinem Aeußern. Er hat ein arabisches Roß, welches er so schön reitet, daß er ein eben so guter Reiter zu werden verspricht, als sein Vater, der desfalls bekannt war. Seine Eskadron betet ihn fast an, und er commandirt sie mit einer Präcision und einem militairischen Blick, welche auch vorauszudeuten scheinen, daß er künftig ein Feldherr werden wird. Er ist, vermöge eines Kaiserlichen Decrets, Besitzer der acht Domainen des Großherzogs von Toscana in Böhmen, mit einem Einkommen von 20,000 Pfund Sterling, einer größern Revenüe, als irgend einer der Kaiserlichen Prinzen besitzt, (?) mit Ausnahme des Erzherzogs Carl, und wird Euer Durchlacht genannt. Sein Rang ist gleich dem der Prinzen des Kaiserlichen Hauses der Oestreicher von der Familie

Este

Este und Toscana. Sein Hofstaat ist wie bey der Kaiserlichen Prinzen, er hat seinen Oberhofmeister, seinen Kammerherrn, seinen Adjutanten und ein entsprechendes Unterpersonal Da er im Besitz eines großen Vermögens ist, so wird sein Schicksal von seinen Talenten und seiner Neigung abhängen.

Anekdoten.

Ein Berliner kam in Wien in das Hotel „Zum Schwan" und setzte sich an einen Tisch. Sogleich sprang ein Kellner hinzu. „Was schaffen Eu'r G'naden? woll'n Eu'r G'naden enten oder drenten essen?" (d. h. auf Wienerisch: „hier oder drüben?") Der Berliner dachte, Enten hab' ich auch in Berlin, aber Drenten, das muß eine Wienerspeise sein, er sagte also: „Ich wünschte Drenten zu speisen." „Spazieren Eu'r G'naden hinüber," sagte der Kellner, und der Berliner meinte, Drenten würden bloß im andern Saale gegessen, ging hinüber und setzte sich an einen Tisch. „Was schaffen Eu'r Gnaden" neuerdings? „Ich möchte hier Drenten essen!" — Ja, wenn Eu'r G'naden hier essen wollen, so können Sie nicht drenten essen! — „Warum?" — „Na, Eu'r G'naden können nur enten oder drenten essen, aber enten und drenten zugleich, das geht nit." Endlich erklärte es sich, daß drenzen kein Flügelwerk ist.

Ein

Ein Jagdliebhaber verklagte einen Juden, daß dieser sich im Besitze eines ihm vor zwei Jahren abhanden gekommenen Gewehrs befinde. Der Jude wurde vor Gericht gefordert, und ihm aufgegeben, den rechtmäßigen Besitz durch Zeugen zu erweisen. Er erschien, und stellte als Zeugen seinen Schwager Schmul, der beschwören wolle, daß das Gewehr ihm seit einer langen Reihe von Jahren gehöre. „Ist das wahr, und wie lange kennst Du das Gewehr als Eigenthum des Beklagten?“ fragte der Richter. „Ich kenne es lange, sehr lange“ erwiederte der Zeuge. „Aber wie lange, seit wie viel Jahren?“ „Nu, ich habe es gekennt,“ betheuerte Schmul, „wie es noch ein ganz kleines Pixstol gewesen ist.“

Logogryph.

Fünf Glieder sind in mir vereint;
Gewiß, Du bist es selbst, mein Freund;
Doch, wenn ich meinen Fuß entbehre,
Mich, so verstümmelt, rückwärts kehre,
Dann wirst Du zürnend schrei'n:
„Nein, nein, ich will's nicht sein!“

Auflösung der Charade im vorletzten Blatte:

Ita-lien.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

37.

Freitag, am 13. Juni 1828.

Bekanntmachung
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
im Monat Juni 1828.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren:

a) Semmel für 1 sgr. die meisten 18 Loth; — wogegen die Witwe Engler 19 Lth, Joh Hoffmann II. u. Wiesner 20 Lth, Blaschneck u. beide Welz 22 Lth, Neumeister u. Zimmermann sen. 23 Lth, und Rabe 24 Loth geben.

b) Brodt für 1 sgr. die meisten 1 Pfd. 5 Lth, wogegen Wiesner und Zimmermann sen. 1 Pfd. 6 Lth, Neumeister, Schulz u. Welz jun. 1 Pfd. 8 Loth, Blaschneck u. Rabe 1 Pfd. 10 Loth und Welz sen. 1 Pfd. 11 Loth geben.

II. Die hiesigen Fleischer verkaufen:

a) Rindfleisch, das Pfd. zu 2 sgr. 2 pf.; wogegen Frenzel, Lindner, Philipp und Scholz nur 2 sgr. nehmen.

b) Schweinefleisch, das Pfd. die meisten zu 2 sgr. 6 pf.; wogegen die Meister Brand sen., Franke sen., Kalinsky, Gelzer und Carl Thiele 2 sgr. 8 pf. nehmen.

c) Hammelfleisch das Pfd zu 2 sgr. die Meister Brandt jun., Burkert, Frenzel, Franke sen., Benj. Gierth, Carl Gierth, E Heine, Herfort, Kunisch, Kube, Lindner, Mischeck sen., Gottl. Mischeck, E. Mischeck, Melcher, Philipp, Schwarzer, Selzer, Scholz und Wilde. Die übrigen nehmen 2 sgr. 2 pf., auch einige 2 sgr. 3 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund zu 1 sgr. 3 pf. der Meister Franke sen.; — das Pfd. zu 1 sgr. 6 pf. die

die Meister Brandt jun., Frenzel, Gottl. Gierth, Wittwe Gierth, G. Hoffmann, Christ. Heine, E. Heine, Heideklang, Lindner, E. Mischeck, Pöckel, Philipp, Ruffert, Spättlich jun., Selzer, Scholz und beide Wilde; — das Pfd. zu 1 sgr. 6 pf. und 1 sgr. 9 pf. die Meister Franke jun., Benj. Gierth, Carl Gierth, Gottlieb Herfort, Kunisch, Kube, Kalinsky, Mischeck sen., Gottl. Mischeck, Melcher, Müller u. Carl Thiel, — und das Pfd. zu 1 sgr. 6 pf. und 2 sgr. die Mstr. Brandt sen., Burkert u. Schwarzer.

Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier, der Schloßarrendator zu 8 pf., und alle übrigen Brauer zu 10 Pfennige.

Brieg, den 2. Juni 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Die im Johannis-Termine d. J. fälligen Zinsen hiesiger Stadtobligationen werden in unserer Kämmerei-Kasse vom 9ten bis 24ten k. Mts. mit Ausschluß der Sonntage in den Amtsstunden ausgezahlt werden.

Brieg, den 16. Mai 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum machen wir hiermit bekannt: daß der auf dem rechten Oderufer unfern des Schießhauses vor dem Oderthore belegene Badeplatz untersucht und mit Tafeln bezeichnet worden ist. An andern Orten zu baden ist bei einem bis fünf Thalern Strafe, im Unvermögensfalle bei Arreststrafe oder körperlicher Züchtigung, verboten. Eltern, Vormünder, Pflegebeauftragte und Lehrherren, haben sich hiernach zu achten, und ihre Kinder, Pflegebefohlne und Lehrlinge hiernach anzuweisen. Brieg, den 30. Mai 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Vom 12ten d. M. ab nehmen die Schießübungen des Füselier-Bataillons 10ten Linien-Infanterie-Regiments auf der Aue vor dem Oderthore in der Richtung gegen Neudorff, ihren Anfang. Jedermann wird hierdurch für unbedachtsamer Annäherung an die Schußlinie gewarnt, und Eltern, Vormünder und Lehrherren zur besondern Aufsicht auf ihre Kinder, Pflegebefohlne und Lehrlinge hierdurch aufgefordert. Brieg, 4. Juni 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Warnung.

Das Königsschießen wird am 17. und 18. d. M. abgehalten werden; daher wir das Publikum gegen die unbedachtsame Annäherung an die Schießlinie und an den Schießstand warnen, und erwarten: daß Jedermann den Weisungen der aufgestellten Aufseher genau nachkommen werde, und daß Eltern, Pflegebeauftragte und Lehrherrn auf ihre Kinder und Pflegebefohlne eine vorzügliche Aufsicht verwenden werden.

Brieg, den 9. Juni 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche bei der Spaarkasse interessirt sind, werden hierdurch benachrichtiget, daß die Zahlung der Zinsen vom 16. bis incl. 30. d. M. außer den Sonntagen bei dem Herrn Rathsherrn Kuhnrath erfolgen wird, und daß diejenigen, welche ihre Zinsen nicht erheben wollen, ihre in Händen habende Bücher vorlegen müssen, damit die Zinsen dem Kapitale zugeschrieben werden können.

Brieg, 3. Juni 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der am 5. d. M. stattgefundenen IV. Verloosung der zinsbaren und unzinsbaren Anerkenntnisse über die

Beträge

Beträge der Ansprüche an den Fond der hiesigen als ablösungsfähig anerkannten Real-Gewerbegerechtigkeiten sind nachstehend bezeichnete Nummern gezogen worden.

A. Von den zinsbaren Anerkenntnissen
No. 71. per — 100 Rtl.
— 264. — — 70 —

B. Von den unzinsbaren Anerkenntnissen
No. 150 per — 103 Rtl. 5 sgr. 6 pf.
— 160 — — 106 — 11 —
— 202 — — 100 —
— 253 — — 40 — 2 — 9 —
— 311 — — 100 —
— 365 — — 100 —
— 406 — — 40 — 2 — 9 —
— 414 — — 100 —

Die Innhaber der bezeichneten Anerkenntnisse werden hiermit aufgefordert, dieselben vom 2. bis 5. Juli d. J. einschließlich jedesmal von 2 bis 4 Uhr auf hiesigem Rathhause im Deputations-Sitzungszimmer zur baaren Realisation zu präsentiren, und mit den zinsbaren Anerkenntnissen zugleich die ausgefertigten und vom 1. Juli c. a. ab laufenden Zins-Coupons mit zur Stelle zu bringen. Diejenigen, welche die oben genannten Nummern zur gesetzten Zeit nicht vorlegen, haben zu gewärtigen, daß die darinnen bezeichneten Beträge sofort baar an das Depositum des hiesigen Königl. Land- und Stadt-Gerichts auf Gefahr und Kosten des Inhabers der Anerkenntnisse gezahlt werden.

In den vorstehend bezeichneten Tagen und Stunden am angegebenen Orte, wird zugleich die Auszahlung der für das I. Semester 1828 fälligen Zinsen für sämmtliche Anerkenntnisse die sub Litt. A. ausgefertigt sind, erfolgen, am 5. Juli c aber geschlossen werden.

Brieg, den 6. Juni 1828.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung wegen eines taubstummen Mädchens.

Am 11. d. Mts. ward ein taubstummes, Spuren von Blödsinn zeigendes, von der Sonne stark gebräuntes und an Kleidern ganz abgerissenes Mädchen, ausweislos beim Betteln hieselbst ergriffen.

Da die Ortsgehörigkeit und die Verhältnisse dieser Person nicht zu ermitteln gewesen, aus der Quantität des bei ihr vorgefundenen österreichschen Kupfergeldes aber die Vermuthung entsteht, daß sie dem jenseitigen Staate zugehören, vielleicht auch vor längerer Zeit einer Versorgungs- oder Irrenanstalt entlaufen sein dürfte; so ersuchen wir hierdurch Jedermann, dem von den Verhältnissen der unten näher bezeichneten taubstummen Person etwas bekannt sein sollte, hiervon uns Mittheilung zu machen.

Brieg, den 12. Juni 1828.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Signalement:

1) Familiennamen
2) Vornamen
3) Geburtsort
4) Aufenthaltsort
5) Religion

} sind nicht zu ermitteln.

6) Alter circa 14 bis 16 Jahr.
7) Größe noch unter 4 Fuß.
8) Haare blond, kurz geschnitten.
9) Stirn hoch.
10) Augenbraunen blond und wenig.
11) Augen blau.
12) Nase gewöhnlich.
13) Mund klein, die obere Lippe wenig aufgeworfen.
14) Zähne vollkommen, sehr weiß.
15) Kinn breit und voll.
16) Gesichtsbildung rund, bedeutend aufgelaufen.

17) Gesichtsfarbe gesund u. von der Sonne gebräunt.
18) Gestalt klein, ziemlich gut genährt.
19) Besondere Kennzeichen: taubstumm, wenig feine Pockennarben, einige Sommersprossen, und am Leibe von Schmutz und Sonne bedeutend stark geschwärzt.

Bekleidet:

Durchaus mit alten Lumpen behangen, die Kleidungsstücken nur wenig ähnlich sehen, und baarfuß.

Proclama.

Nachdem in Folge der Concurs-Eröffnung über das Vermögen des hiesigen Kaufmann und Wachsbleicher Johann Franz Blaschke ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Richtigkeit der Ansprüche Seitens der Gläubiger an die Concurs-Masse, so wie zur Erklärung über die Beibehaltung des Interims-Curators und Contradictors, Herr Justiz-Commissarius Glöckner zu Ohlau, oder Auswahl eines andern auf den 19ten September c. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justiz-Assessor Thiel hierselbst an gewöhnlicher Gerichtsstelle anberaumt worden, so werden die etwanigen unbekannten Gläubiger hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden, und wenn sie sich durch legitimirte Bevollmächtigte nicht melden, wozu ihnen im Fall der Unbekanntschaft der Herr Justiz-Commissarius Herrmann hierselbst in Vorschlag gebracht wird, — mit allen ihren Forderungen an die Masse präcludirt, und ihnen deßhalb gegen die übrigen Creditoren ein ewiges Stillschweigen auferlegt, auch sie rücksichtlich des Curators und Contradictors dem Beschluß der Mehrzahl der erschienenen Gläubiger für beitretend geachtet werden sollen.

Brieg, den 29. Mai 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Aver-

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die hieselbst auf der Fischergasse in der Neisser Vorstadt sub No. 38 gelegene Gartenbesitzung, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 578 Rthl. 23 sgr. 6 pf. gewürdigt worden, auf den Antrag der Realgläubiger a dato binnen drei Monaten und zwar in dem auf den 22ten May, den 19ten Juny und den 17ten July c. Vormittags Zehn Uhr anstehenden Bietungs-Termin, von denen der letzte peremtorisch ist, bei demselben öffentlich verkauft werden soll.

Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf den Stadtgerichts-Zimmern vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Fritsch in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Gartenbesitzung dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll, Falls nicht andere gesetzliche Umstände eine Ausnahme verstatten sollten.

Brieg, den 27. März 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Anzeige.

Pränumeration auf die musikalische Schnellpost zu 4 gGr. das Heft nimmt an der Bibliothekar K. Schwartz.

Das 1ste Heft des 3. Jahrganges, 2½ Bogen stark, ist so eben erschienen, und es enthält: 1) Morgenlied, von Reisiger. 2) Rondo, von Otto. 3) Arbeits-Duett aus der Oper der Maurer, von Auber. Ferner kam so eben das 4te Heft von Arion für Guitarre an, das Heft 4 gGr, und das 12te für Pianoforte 4 gGr. Da von diesen für Pfte. 2 Bände erschienen sind, so sind beide

beide äußerst geschmackvoll gebunden für 2 Rtl. 15 sg. zu bekommen. Orpheus, Sammlung auserlesener mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung. 8tes Heft 4 gGr. Partitur zum 8ten Hefte 2½ sgr.
Ein Musikalienkatalog; die ausführlichen gedruckten Bedingungen meines musikalischen Lesezirkels, so wie die Anzeige von Hummels praktischer Pianoforte-Schule, werden unentgeldlich ausgegeben.

Lotterie-Anzeige.

Mit Loosen zur 1sten Classe 58ster Klassen-Lotterie empfiehlt sich C. F. A. Matzdorff,
im steinernen Tisch am Ringe.

Anzeige.

Mit Stohnsdorfer Bier, die Bouteille 2½ sgr., empfiehlt sich Unterzeichneter. Carl Frd. Richter.

Zu verkaufen.

Wer einen noch brauchbaren Flügel zu kaufen wünscht, erfährt solches in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In No. 266 am Markte sind im Mittelstock vorne eine Stube so wie die daran stoßenden zwei Alkoven nebst Holzstall, Bodenkammer und Keller, desgleichen hinten heraus eine Stube zu Michaeli d. J. zu beziehen.
Carl Frd. Richter.

Zu vermiethen.

In meinem Hause am Ringe No. 457 ist eine Stube und Kammer zwei Stiegen hoch vorn heraus mit und ohne Möbles zu vermiethen und bald zu beziehen.

Zu vermiethen.

In No. 290 auf der Aepfelgasse ist ein bewohnbar Gewölbe nebst Alkove und Keller zu vermiethen und schon kommende Johanni zu beziehen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.